

2. Art. *Lacerta agilis*, (LINN.) WOLF. Gemeine Eidechse.  
*Seps coerulescens*, *S. argus*. LAURENTI, Synopsis reptilium, 1768.  
 Kleinaugige Eidechse. SCHRANK, Fauna boica, 1798.  
*Lacerta agilis*. WOLF bei Sturm, Deutschlands Fauna, 1799.  
 Graue Eidechse. BECHSTEIN, Uebersetzung von de la Ceppe's Naturgesch. d. Amphibien, 1800.  
*Lacerta agilis*. RÖMER-BÜCHNER, Verzeichniss der Steine und Thiere, welche in dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt gefunden worden. 1827.  
*Lacerta agilis*. SCHÜBLER, Thierreich in Memminger's Beschreibung von Württemberg, 1829.  
*Lacerta agilis*. HAHN (und REIDER), Fauna boica, 1832.  
*Lacerta agilis*. GLÜCKSELIG, Synopsis reptilium et amphibiorum Bohemiae, 1832.  
*Lacerta agilis*. GLOGER, Schlesiens Wirbelthierfauna, 1833.  
*Lacerta stirpium*. MARTENS, Thierreich in Memmingers Beschreibung von Württemberg, 1840.  
*Lacerta stirpium*. PLIENINGER, Verzeichniss d. Reptilien Württembergs in den Jahreshften für vaterländische Naturkunde, 1847.  
*Lacerta agilis*. HEINRICH, Mährens u. k. k. Schlesiens Fische, Reptilien u. Vögel, 1856.  
*Lacerta agilis*. FAHRER, Thierwelt von Ober- und Niederbayern, Bavaria, Landes- u. Volkeskunde von Bayern, 1860.  
*Lacerta stirpium*. KIRSCHBAUM, Reptilien u. Fische des Herzogthums Nassau, 1865.  
*Lacerta agilis*. MEDICUS, Thierwelt der Rheinpfalz, Bavaria, Landes u. Volkeskunde von Bayern, 1867.  
*Lacerta agilis*. LEYDIG, Thierreich in der Beschreibung des Oberamts Tübingen, herausgegeben vom statistisch topogr. Bureau, 1867.  
 Varietät. *Seps ruber*, LAURENTI a. a. O.  
*Seps stellatus*, (SCHRANK) KOCH, STURM'S Fauna, 1828.  
*Lacerta erythronotus*, FITZINGER a. a. O.  
*Lacerta stellata*, GLÜCKSELIG a. a. O.

---

### Kennzeichen. <sup>1)</sup>

Länge bis 8 Zoll; gewöhnlich nur 5—6 Zoll. Kopf von besonders dicklichem, gedrungenem, stumpfschnauzigem Wesen. Schwanz, wenn vollständig, ein und ein

<sup>1)</sup> Vergl. Erste Tafel, Fig. 4, Fig. 5, Fig. 14, Fig. 9.

halb so lang als der übrige Körper. Zähne am Gaumen. Von den vier Zügel-schildern die drei vorderen im Dreieck stehend. Occipitalschild klein, trapezförmig. Schläfengegend mit unregelmässigen Schildern; mitunter ein grösseres in der Mitte. Unterschied zwischen den Schuppen des Rückens und der Seiten gross. Von den Schuppengürteln des Rumpfes gehen zwei auf eine Reihe der Bauchschilder; letztere in acht Längsreihen. Krallen der Vorderfüsse dreimal länger als breit an der Wurzel; Krallen der Hinterfüsse etwas über zweimal so lang als breit. Grundfarbe der Rückenseite ein Graubraun oder ein Grün. Der Scheitel, ein Streifen mitten auf dem Rücken, der Schwanz immer braun. Mit gewöhnlichen oder Augenflecken (weiss mit dunkeln bis schwarzem Saum); Flecken gern in Längszügen, bis nahe an die Schwanzspitze. Bauchseite gelblich oder grünlich mit kleinen schwarzen Flecken oder Punkten. Schenkelporen 11 bis 14.

Männchen. Tracht gedrängter, kürzer, Kopf dicklicher, Kehle aufgetriebener, Wurzel des Schwanzes verdickt. Schenkelporen sehr hervortretend. An den Seiten des Kopfes und des Leibes herrscht das Grün vor, das in ein „schönes blühendes“ Grün übergehen kann. Kehle und Bauch grünlich, dicht mit kleinen Flecken besprenkelt.

Weibchen. Feiner gebaut, wenn auch (im Frühling) dickbauchiger. Schwanz-wurzel nicht verdickt. Schenkelporen weniger hervortretend. Auch an den Seiten herrscht das Braun vor; die Augenflecken der Seite, beiläufig in zwei Reihen stehend, kommen durch grosse deutliche weissliche Mitte mit schwarzem Rand zu besonderer Ausbildung; die der oberen Reihe sind mehr rundlich, die der zweiten länglich. Bauch gelblich oder weisslich, die kleinen dunkeln Flecken darauf bald zahlreich bald weniger dicht.

---

## Bemerkungen.

### I. Farbe.

Von allen Beobachtern wird angeführt, dass unser Thier in Zeichnung und Färbung die „manchfaltigsten Varietäten“ darbiete, ein Ausspruch, welchem ich nicht ganz zustimmen möchte. Wenn man nemlich im Auge behält, dass die beiden Geschlechter verschiedene Farbenkleider annehmen und ablegen, und dass ferner die Altersstufen ihre Besonderheiten haben, so ist eigentlich doch die Mannigfaltigkeit der Färbung nicht grösser als solches bei vielen anderen Thieren nach Alter, Geschlecht und Jahreszeit, sowie der Gegend ihres Vorkommens, der Fall ist.

Das ganz junge Thier, „pulchra haec bestiola“, hat bekanntlich LAURENTI als *Seps argus* aufgeführt, doch nur fragweise: „statura omnium minima, si adulta?“ Den Namen gab er wegen der vielen zierlichen, etwa in vier Reihen auf gelbbraunem Grunde stehenden Augenflecken. Die reine Argusform besteht, was ich aus wiederholter Beobachtung kenne, eigentlich nur für den Sommer und Herbst des Jahres, in welchem die Thiere aus dem Ei gekrochen. Schon im nächsten Frühling hat sich die Grundfarbe nicht nur mehr ins Braune umgesetzt, sondern sich auch in einen etwas dunkeln Rückenstreifen und zwei Seitenstreifen geschieden; darüber weg vertheilen sich die verhältnissmässig kleiner gewordenen Augenflecken.

Die weitere Sonderung in der Grundfarbe besteht alsdann darin, dass das dunklere Rückenfeld von den Seitenfeldern sich durch eine schmalere lichtere Zone jederseits absetzt; was sich, wenn auch um vieles schwächer, noch einmal gegen den unteren Rand der Seitenfelder wiederholt. An der vorderen Hälfte des Schwanzes, wo wegen Schmalheit dieses Körpertheiles Rücken- wie Seitenfelder nebst ihren lichten Grenzen alle den Charakter von Streifen erhalten, heben sich daher, wenn die Farbentöne schärfer sind, ein dunklerer mittlerer Rückenstreif, dann jederseits zwei weissliche Streifen und zwischen ihnen wieder ein dunkler Streifen, gewissermassen wie ins Enge gefasste Fortsetzungen der Farben des Rumpfes, ab. Am Rücken und auf den Seiten des Leibes stehen Augenflecken in einer oder zwei Reihen, entweder so, dass das Weiss wirklich ins Innere vom Schwarz zu liegen kommt, oder das Weiss ist nicht umsäumt vom Schwarz, sondern steht am Rande der schwarzen Flecken. Nicht selten, namentlich am Rücken, ist das Weiss des Augenfleckes kein Punct, sondern ein Strich. Die Bauchseite bleibt durchweg gelblich oder grünlich mit dunkeln Sprenkeln.

Es kommt vor, dass alle und jede Bildung von einfachen und Augenflecken ausbleibt, am Rücken wie am Bauche; doch scheint diess seltener zu sein. In der hiesigen Sammlung wird ein solches Exemplar, nach der Ueberschrift aus der Tübinger Gegend stammend, aufbewahrt; es ist ein Männchen. Ich hielt einen Sommer lang ein weibliches Thier im Zwinger, welches ich bei Weinheim an der Bergstrasse gefangen und das sich ebenso gefärbt zeigt. Der Rücken ist von schönem lichtbraunen Ton, ohne alle Fleckenbildung; die Abstufung des Braun zwischen dem Rücken und den Seiten des Leibes durch lichtere Zonen fehlt nicht.

Wenn die Geschlechtsverschiedenheit anfängt sich in der Färbung kund zu geben, so geht die früher braune Grundfarbe der Seiten beim Männchen in Grün über. Es geschieht das schon zeitig; soviel ich ermitteln konnte im zweiten Jahr. Denn man trifft noch recht kleine ganz geschlechtsunreife Männchen, welche bereits

schön grün sind. Zur Zeit der Fortpflanzung — als Hochzeitskleid — erreicht das Grün den höchsten Grad der Sättigung. Auch das Braun hebt sich um diese Zeit, bei guter Nahrung und sonstiger Pflege, in ein angenehmes Graubraun. Bei geschlechtsreifen Männchen kann sich das Grün der Flanken weit ausbreiten und dadurch die braune Grundfarbe verdrängen. Nicht blos die Vorderbeine überziehen sich mit Grün, sondern auch die Seiten des Kopfes, die Kehle und der Bauch; ja selbst der für unsere Art so charakteristische Rückenstreifen kann theilweise, vielleicht ganz übergrünt werden. Ich habe lebende Thiere vor mir, wo der sonst weissliche Grenzstreifen zwischen dem Rücken und den Seitenfeldern bereits gelbgrün geworden ist und auch das Braun des Rückenstreifens selber durch Aufnahme von einem gelblichen Ton abgeschwächt ist. Ferner kam mir in einer grösseren Anzahl von Thieren, welche behufs zootomischer Uebungen eingesammelt waren, ein Männchen zu Gesicht, bei dem der Rücken so grün war, wie die Seiten; erst über der Schwanzwurzel begann und zwar schwach der braune Rückenstreifen. Schon GISTL<sup>1)</sup> erzählt, dass er „in einem Wassergraben in der Gegend um Freising eine ganz grüne *L. agilis* gefangen habe.“ Sollten für diesen Fall die Worte: „ganz grün“ buchstäblich zu nehmen sein oder in der Einschränkung, wie ich sie eben bezeichnet? Auch die hinteren Gliedmassen behielten immer, wenigstens an der Rückenfläche, das Braun.

Ich habe bis jetzt niemals ein lebendes oder frisches Männchen gesehen, welches ausser dem Grün auch noch Blau in Flecken oder Streifen gehabt hätte; denn selbstverständlich gehört nicht hieher, dass im Weingeist das Grün in Blau sich gerne umändert. Mir ist desshalb von jeher die Figur bei RÖSEL<sup>2)</sup> merkwürdig gewesen, welche blaue Flecken und Längsstreifen zeigt. Es scheint beinahe, als ob der Colorist zu SCHLEGEL'S „Dieren van Nederland“ angewiesen worden wäre, RÖSEL sich zum Vorbild zu nehmen. Denn auch dort<sup>3)</sup> erblicken wir die *Lacerta agilis* mit stark blauem Strich über den Rücken und eben solchen seitlichen Flecken.

Ganz besonders verdient hervorgehoben zu werden, dass die Männchen nicht mit dem grünen Kleid die Winterquartiere verlassen, sondern diesen Farbenschmuck erst allmählig unter wiederholten Häutungen erhalten. Ich habe mich hievon bestimmt überzeugt. Im Mainthal bei Wertheim an dem sonnigen Kaffelstein erwartete ich im Frühjahr das Hervorkriechen unsers Thieres, was am 5. April bei + 14° R. geschah. An diesem Tage zeigte sich eine ganze Anzahl auf einmal und alle waren

<sup>1)</sup> Zeitschrift Isis, 1829.

<sup>2)</sup> Hist. nat. ranarum nostr. Tit elkupfer.

<sup>3)</sup> Pl. I, Fig. 1.

Männchen; aber keines derselben grün, sondern ohne Ausnahme an den Seiten von gelblich schwärzlicher Farbe. In der Gefangenschaft gehalten waren ihre Flanken Ende April noch nicht rein grün geworden, sondern blos schmutzig grün, welche Verzögerung aber gewiss ihren Grund in dem Aufenthalt im Zwinger hatte. Denn die im Freien lebenden Thiere, welche ich um diese Zeit gut ins Auge fasste, waren schon am 23. April prächtig grün, und mochten es wohl schon früher geworden sein.

Das Vorgebrachte schliesst an Verhältnisse an, wie man sie von Vögeln, Molchen und anderen Thieren kennt; aber es scheint bisher nur ein einziger Zoolog etwas davon gewusst zu haben. Es ist SCHRANK, welcher in der Fauna boica von unserer Art sagt: „im Sommer verwandelt sich die erdgraue Grundfarbe die das Thier im Frühling hat in ein schön blühendes Grün, aber alles übrige bleibt.“ Der Termin ist hier offenbar zu spät gesetzt, auch hat SCHRANK noch nicht die beiden Geschlechter unterschieden. — Nach der Begattungszeit, etwa um Mitte Juni, verliert das Grün von seinem Glanze, ist nicht mehr „laete viridis“, sondern nimmt einen Ton ins Dunkelgrüne, ein andermal ins Gelbgrüne an und verliert sich nach und nach völlig. Die Männchen wenigstens, welche ich im Spätsommer, Ende August, noch antraf, hatten bereits wieder das dunkle Kleid angelegt, mit welchem sie im Frühjahr aus ihren Löchern kommen.

Dass die Gegend des Vorkommens die Färbung zu beeinflussen vermag, wird nicht auffallen können. Hiebei handelt es sich besonders um die helleren oder dunkleren Tinten der Grundfarben und um die Ausbreitung der Fleckenbildung, was mit der Bodenbeschaffenheit zum Theil zusammenzuhängen scheint. Als ich z. B. im August 1866 von dem durch seine fossile Fauna und Flora berühmten Steinbruch bei Öhningen nach Stein am Rhein ging, fiel mir an den warmen sandigen Abhängen nicht blos die Menge der Eidechsen auf, sondern auch bei allen die ich haschen konnte, waren beide Geschlechter in der Grundfarbe, gleichsam in Anpassung an den hellen Boden der Molassenhügel, äusserst licht. Bei den Weibchen war die Grundfarbe hellbraun, bei den Männchen grüngelb. Dadurch hoben sich die Augenflecken mit rein weisser Mitte auf's schärfste ab. Selbst auf der Rückenfläche des Kopfes trat die Fleckenbildung deutlich hervor. Und dass es sich wirklich um eine Anpassung an die Färbung des Molassensandsteins handle, bestätigte sich mir, als ich im Jahr darauf, Mitte Septembers, an der Südseite des Gebhardsberges bei Bregenz die *Lacerta agilis* von der gleichen lichtgrauen Färbung traf. Von demselben Gesichtspuncte war mir eine Anzahl männlicher Thiere merkwürdig, welche ich im April 1869 an den sonnigen Bergen bei Weinheim an der Bergstrasse gefangen hatte. Hier steigerte sich das Grün während des Monates Mai zu einem wahrhaft leuchtenden Grün;

es zog sich selbst von den Seiten des Kopfes in das Braun der Kopfschilder. Die Mitte der Augenflecken, sonst weisslich, war selbstverständlich auch grün. Dazu kam, dass die dunkeln Flecken grösser waren als gewöhnlich, von buchtiger Form und indem sie von Stelle zu Stelle zusammenflossen in hübscher Vertheilung das Grün durchzogen.

Zu den grössten und schönsten Exemplaren, die mir je vorkamen, gehört ein Männchen, welches ich im Juni hier bei Tübingen im Ammerthal fieng. Das Grün der Seite, obschon mit einem Stich ins Gelbliche, war doch sehr lebhaft und fast ganz rein, indem von einer schwarzen Besprenkelung nur winzige Spuren eingemischt waren. Die weissliche Mitte der Augenflecken, von Form eines Striches, stiess zu Streifen zusammen und bildete so in der Mittellinie des braunen Rückenfeldes sowohl, als auch zu dessen Seiten je eine weissliche Längslinie.

Ferner habe ich mir von Thieren aus dem Mainthal bei Wertheim angemerkt, dass bei manchen Männchen die schwarze Besprenkelung des Bauches äusserst dicht sein kann, wodurch stellenweis, wie z. B. in der Gegend der Afterspalte und Wurzel des Schwanzes das Grün ganz zurückgetreten ist. Es entsprechen solche Thiere ungefähr der Abänderung *nigriventris* bei *L. muralis*.

Noch kann ein Farbenton auftreten, welcher unser Thier so auszeichnet, dass schon von dem ersten Beobachter diese Abänderung als besondere Art aufgestellt und auch von Manchem als solche festgehalten wurde. Es ist die rothrückige Eidechse. Sie wurde zuerst durch LAURENTI bekannt als *Seps ruber*, eine Bezeichnung, für welche später FITZINGER *L. erythronotus* setzte. Die Thiere, welche ich in Händen hatte, waren alle, sowie LAURENTI schon bezeichnet, grösser und kräftiger als sonst *L. agilis* zu sein pflegt; eine Bemerkung, die auch bei KOCH vorkommt.<sup>1)</sup> Der Rücken vom Kopf bis zur Schwanzspitze ist von braunrother (kupferrother) Färbung, ohne Flecken. Die Seiten sind grünlich oder bräunlich mit weisslichen, schwarz eingefassten Flecken; Bauchseite hellgrün, mit schwarzen Punkten besprengt.

Eine von mir noch nie gesehene schöne Varietät hat TSCHUDI<sup>2)</sup> beobachtet. Ueber den Rücken läuft ein tiefschwarzes Band, das von zwei weisslich grauen Streifen eingeschlossen wird. Seiten schwarz, am Bauche ins Tiefgrüne übergehend, darauf weisse Punkte und Ringe. Kehle und Bauch schmutzig weiss.

<sup>1)</sup> a. a. O. »Ich fand sie wenigstens grösser als *Seps agilis*.«

<sup>2)</sup> Monographie der schweizerischen Echsen.

## 2. Schilder und Schuppen.

Die Schilder des Kopfes können abermals nicht für sich allein zur Abgrenzung der Species gebraucht werden, indem sie, wenn man viele Individuen prüft, da und dort Abweichungen darbieten. So z. B. kann die Zahl der kleinen zunächst der Nasenöffnung im Dreieck stehenden Zügelschilder, auf welche man doch zuerst zu blicken pflegt, vermehrt und vermindert sein. Ich habe Thiere vor mir, wo auf der einen Seite des Kopfes die regelrechte Zahl sich findet, auf der anderen Seite aber ist das oberste durch eine Querfurche in zwei zerfallen, so dass man vier hat. Umgekehrt zeigt ein anderes Thier nur zwei Zügelschilder, die aber, da sie den gleichen Raum zu überdecken haben, grösser sind. Aehnliches wiederholt sich bezüglich des Occipitalschildchens. Regel ist, dass es deutlich vorhanden ist und Trapezform hat. Aber es kann auch ganz fehlen, oder es ist, wozu mir ebenfalls ein Beispiel vorliegt, gewissermassen unter die Rückenschuppen gerathen. Die Parietalschilder, hinten zusammenstossend, schliessen die Grenzlinien des Kopfes ab und dahinter liegt in der ersten Reihe der kleinen Rückenschuppen das Occipitalschildchen. Dergleichen Abänderungen — Zusammenschmelzen der Schilder, dann wieder Theilungen, Auftreten von Nebenschildern — sind keineswegs allzuseiten: unter zwölf Exemplaren befanden sich z. B. drei mit Abweichungen. Am meisten scheint die Hinterhauptsgegend zu Störungen geneigt zu sein und wenn es auch nicht immer zur Abgrenzung neuer Schilder kommt, so zeigen sich doch oft Eindrücke und Furchen, die bei anderen Individuen zu Theilungen führen. TSCHUDI besass gar ein Männchen, bei welchem der ganze hintere Theil des Kopfes statt mit Schildern mit Schuppen bedeckt war.

Der Unterschied zwischen den Schuppen des Rückens und der Seiten ist gross. Denn die Rückenschuppen sind schmal, länglich, nicht eigentlich eckig oder polygonal, mit deutlichem Kiel; hingegen die Seitenschuppen, indem sie länger und breiter werden, verlieren den Kiel und verflachen sich; doch erhält sich bei vielen eine gewisse Buckelbildung, unter schräg auffallendem Licht gut sichtbar. Dass zwischen den Schuppen der Seite noch kleinere Höcker (oder Schüppchen) zugegen sind, wird besonders deutlich bei abgehobener Epidermis und bei Spannung des Bauches.

Die Schilder am Bauche bilden, wenn man nur die grossen im Auge hat, sechs Längsreihen; jederseits nach aussen schliesst noch eine Reihe kleinerer an, die mitunter sich wenig durch ihren Umfang von den anstossenden Schuppen der Seite abheben, an anderen Individuen aber, namentlich älteren Männchen, allerdings merklich grösser sind als die nächst anschliessenden Schuppen der Seite. Solche

Verschiedenheiten sind Veranlassung, dass die einen Zoologen sechs, die anderen acht Reihen von Bauchschildern dem Thier zuertheilen.

### 3. Schädel und Zähne.

Die erste Abbildung des Schädels sammt übrigem Skelet gab der Nürnberger Miniaturmaler MEYER<sup>1)</sup> und dieselbe ist für den Stand der osteologischen Kenntniss von dazumal als eine sehr gelungene zu bezeichnen.

In der Zeit wie man anfieng sich um die Deutung der Kopfknochen zu bemühen, gab BOJANUS<sup>2)</sup> Zeichnungen von dem doppelt vergrößerten Schädel der *Lacerta agilis*, wie er sagt, weil ihm dieses „einheimische Diminutiv-Crocodil“ bei Mangel eines wirklichen Crocodilschädels zur Nachweisung und Verständigung dienen muss. Dass ich übrigens seinen Deutungen nicht durchweg zustimmen kann, geht aus dem oben Dargelegten hervor, wie denn auch schon CUVIER mancherlei daran auszusetzen wusste.<sup>3)</sup>

Inwiefern sich der Schädel<sup>4)</sup> von *agilis* von dem der nächstverwandten *viridis* unterscheidet, wurde bei der letzteren Art erörtert.

Die Zahl der Zähne beträgt

im Zwischenkiefer 9;

im Oberkiefer, eine Seite, 16;

im Unterkiefer, eine Seite, bis 20;

am Gaumen, eine Seite, die kleinen mit inbegriffen 12.

Alle sind rückwärts und einwärts gerichtet. Die Gaumenzähne sind weder auf den Abbildungen MEYER'S zu bemerken, noch scheint sie BOJANUS beobachtet zu haben. BRANDT<sup>5)</sup> gibt ihre Zahl zu gering an, wenn er sagt, es seien nur fünf.

---

### Vorkommen.

Man war früher der Meinung, dass *Lacerta agilis* nicht nur über ganz Europa verbreitet sei, sondern auch noch weit darüber hinausgehe und in „beiden Indien, sowie auf den Inseln der Südsee“ lebe. Wenn ein so streng sichtender Zoolog, als MERREM<sup>6)</sup> war, sagt: der Aufenthalt ist Europa, Levante, nördliches Afrika; so wird

<sup>1)</sup> Angenehmer und nützlicher Zeitvertreib in Betrachtung allerhand Thiere. 1748. Tab. LVI.

<sup>2)</sup> Isis, 1821, S. 1162, Taf. 8, Fgg. 6, 7, 8, 9.

<sup>3)</sup> Rech. s. les ossemens foss. 1825.

<sup>4)</sup> Vergl. Zweite Tafel, Fg. 23, Fg. 24.

<sup>5)</sup> Medicinische Zoologie.

<sup>6)</sup> System der Amphibien.



begreiflich, wie weniger genaue und zuverlässige Schriftsteller <sup>1)</sup> kurzweg vortragen konnten: „ihr Vaterland ist die ganze bewohnte Erde.“

Das Ergebniss einer sorgfältigeren Prüfung lautet aber anders; denn wir erfahren dadurch, dass *L. agilis* eine beschränktere Verbreitung habe, als die Arten *L. viridis*, *vivipara* und *L. muralis*.

Beginnen wir mit dem nördlichen Afrika. Dass *L. agilis* dort einheimisch sei, stützt sich auf die Angabe POIRET'S, <sup>2)</sup> welcher an der Hand LINNÉ'S, dessen Kennzeichnung unserer Eidechse bekanntlich, weil auf mehrere Arten gleich gut passend, unbrauchbar ist, das Thier zu erkennen glaubte. Die späteren Erforscher dieser Gegenden fanden die Art dort nirgends, worüber man z. B. die neueste Arbeit von STRAUCH <sup>3)</sup> vergleichen möge, welcher der Ansicht ist, dass POIRET'S *L. agilis* zu *L. ocellata* gehört.

Unter den vielen Reisenden, welche Syrien und Palästina besuchen, gibt es nur wenige, welche auch der Thierwelt des Landes ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Ein solcher war der kenntnissreiche, scharf beobachtende SEETZEN, welcher im Anfang dieses Jahrhunderts die bezeichneten Länder durchforschend, auch ganz besonders auf die Eidechsen Acht hat und eine nicht geringe Anzahl so genau beschreibt, dass LICHTENSTEIN und WIEGMANN, welche die zoologischen Fragmente durchgingen, sie noch bestimmen konnten. <sup>4)</sup> Es ist aber keine Art darunter, welche unserer *L. agilis* entspricht. Und damit steht in Uebereinstimmung, wenn einige Jahrzehnte später EHRENBERG erklärte, dass er auf seiner ostafrikanischen Reise nur der *L. muralis* verwandte Formen gefunden habe.

Da es selbst noch in dem grossen Werke BIBRON'S und DUMÉRIL'S heisst: „cette espèce se trouve dans toute l'Europe, excepté tout à fait au nord,“ so lohnt es sich die verschiedenen Länder hierauf etwas näher zu besehen.

In dem neuesten Verzeichniss über die Reptilien Portugal's von BARBOSA de BOCAGE <sup>5)</sup> ist *L. agilis* nicht aufgeführt, sondern lediglich *ocellata*, *viridis* und *muralis*.

Dass die Art in Frankreich zu Hause sei, ist aus den Mittheilungen der dortigen Zoologen bekannt; aber sowohl LATREILLE, dessen Lézard vert var. c. und e unsere *L. agilis* ist, sowie DAUDIN geben als Wohnort nur die Umgebung von Paris

<sup>1)</sup> Z. B. der Verfasser einer Naturgesch. der Schlesisch-Lausitz'schen Amphibien. Görlitz 1831.

<sup>2)</sup> Voyage en Barbarie etc., avec un essai sur l'histoire naturelle de ce pays, Paris 1789.

<sup>3)</sup> Essai d'une Erpétologie de l'Algerie, Mém. d. l'acad. d. St. Petersbourg, 1862.

<sup>4)</sup> ULRICH JASPER SEETZEN'S Reisen durch Syrien, Palästina etc., herausgegeben von FR. KRUSE. 1859.

<sup>5)</sup> Revue de Zoologie, 1863. (Mir leider nur bekannt aus TROSCHEL'S Jahresbericht für 1864.)

an; ob die Art, was besonders interessant wäre, auch im warmen Südfrankreich vorkomme, finde ich nicht erwähnt.

In Belgien ist sie nach SELYS-LONGCHAMPS<sup>1)</sup> „assez rare“, und wurde von Genanntem nur in der Umgebung von Arlon beobachtet.

In Italien fehlt *L. agilis*. Von der Insel Sardinien hob schon GENÉ hervor: „caret Lacerta agili“; bei BONAPARTE heisst es: „è raramente in Italia, ove sembra esser confinata ad alcuni distretti superiori.“ Als mir Zweifel aufgestiegen waren über das Vorkommen der gegenwärtigen Species in Italien habe ich auf mehreren Ferienreisen, so im Herbst 1867, 1868 und 1869 schärfer als früher auf diesen Punct geachtet; wobei es sich zeigte, dass diesseits des Brenners, z. B. in der Gegend von Kufstein, sowie bei Insbruck noch die *L. agilis* zugegen sei, jenseits des Brenners aber kam mir trotz aller Aufmerksamkeit die Art nicht mehr zu Gesicht. Um so lieber schenkte ich daher in Verona dem trefflichen Kenner der Reptilien seiner Heimath Herrn de BETTA Glauben, als ich von ihm hörte, dass diese Art nicht als Glied der italienischen Fauna zu betrachten sei, wie er denn auch bereits bezüglich Südtirols und der venetianischen Provinzen diess in seiner „Erpetologia“ angegeben.<sup>2)</sup> Aussagen verschiedener italienischer Faunisten über das Vorkommen von *L. agilis* in Italien beziehen sich, wie Prinz BONAPARTE und de BETTA gezeigt, nicht auf diese Art, sondern auf *L. muralis*. Wenn für die Ligurische Küste von SASSI<sup>3)</sup> neben *Podarcis muralis* WAGL. auch *Lacerta agilis* DAUD. aufgeführt wird, so liegt hierin ein offener Fehler vor, denn DAUDIN'S *L. agilis* ist bekanntlich *L. muralis*. Und da der Genueser Zoolog hingegen nichts von der *L. viridis* sagt, so wird diese wohl, da doch die beiden Eidechsenarten durch volksthümliche Bezeichnungen (Grigna und Lagheu) unterschieden werden, unter der einen oder der andern zu vermuthen sein. — Ueber Sicilien, welche Insel die *Lacerta agilis* besitzen soll, wird man neuere Aufklärungen abwarten müssen. Man darf argwöhnen, dass der Angabe abermals eine Verwechslung zu Grunde liegt.

*L. agilis* fehlt ferner bestimmt noch andern wärmeren Ländern von Europa. Schon GERMAR<sup>4)</sup> bemerkt von Dalmatien, dass obschon die Eidechsen in Menge vorhanden seien, so bei Triest,<sup>5)</sup> Fiume, Zara, er doch unsere eigentliche *Lacerta agilis*

<sup>1)</sup> Faune Belge, 1842.

<sup>2)</sup> »... non venne mai fino ad ora incontrata nelle nostre provincie.«

<sup>3)</sup> Saggio sopra i pesci rettili e mammiferi della Liguria, Genova 1856.

<sup>4)</sup> Reise nach Dalmatien, 1817.

<sup>5)</sup> Bezüglich der Gegend von Triest könnte man nach dem Buche GRUBE'S: Ein Ausflug nach Triest und dem Quarnero 1861, wieder irre werden, da dort gesagt wird, dass in dem Boschetto bei Triest »*Lacerta agilis* zahlreich unter den Gebüschern hervorschlüpft.« Allein mir scheint diese Angabe nur anzudeuten, dass unser Beobachter die Reptilien nicht gleich gut kennt wie die Anneliden.

nicht gefunden habe. Ebenso gibt ERBER,<sup>1)</sup> welcher mit dem Sammeln von Reptilien sich ganz eigens befasst, ausdrücklich an: „in Dalmatien fand ich sie nicht“. Nach demselben Beobachter kommt sie im südlichen Ungarn, bei Orsowa, „nur selten“ vor; doch sammelte sie noch Graf FERRARI in der Sandwüste bei Basiasch; sie mangelt aber, wie aus BORY de ST. VINCENT'S bereits angeführtem Prachtwerk, sowie aus der neuesten Schrift de BETTA'S<sup>2)</sup> hervorgeht, in Griechenland, auf dem Festland so gut wie auf den Inseln. — Die Länder, für welche das Vorkommen unsrer Art festgestellt ist, sind ausser dem schon genannten Frankreich folgende.

Die Schweiz, wo sie nach TSCHUDI in dem nördlichen, mittleren und selbst südlichen (!) Theil die Ebenen und das Hügelland bewohnt. In Appenzell ist sie nach SCHLÄPFER (Versuch einer naturhist. Beschreibung von Appenzell, Trogen 1829) nicht häufig. Dann zieht sie sich durch ganz Deutschland, wo sie z. B. LAURENTI und FITZINGER für Oesterreich, GLÜCKSELIG für Böhmen, SCHRANK für Altbaiern, EHRHARDT (Physisch-medicinische Topographie von Memmingen) für bairisch Schwaben, WOLF für die fränkischen Gegenden, BECHSTEIN für Thüringen, KALUZA und GLOGER für Schlesien, HEINRICH für Mähren, KIRSCHBAUM für das Nassauische etc. angezeigt haben. Da die Art gerne in Erdlöchern lebt, so kann ihr nicht jede Gegend gleich lieb sein und man wird sie auf weite Strecken hin, namentlich wo harter Boden ist, vermissen. Nach meiner Erfahrung ist sie z. B. bei Bamberg häufiger als bei Würzburg; im eigentlichen Taubergrund bei Rothenburg, auf Kalk, ist sie geradezu selten und nur in den Hecken um die Stadt hin und wieder zu treffen; an der unteren Tauber aber, auf buntem Sandstein, sehr häufig. Bei Tübingen<sup>3)</sup> in soweit Keuperboden sich ausdehnt, ist sie noch recht zahlreich, während man auf dem Gebiet des Muschelkalkes stundenweit gehen kann, ohne auch an den sonnigsten Stellen des Thieres ansichtig zu werden. Ebenso verhält es sich mit unserer Alb: ich habe neben der dort häufigen *L. vivipara* zwar auch *L. agilis* beobachtet, aber verhältnissmässig doch sehr vereinzelt. Am liebsten hält sie sich an sonnigen Rainen, am Grunde von Weinbergsmauern, an Berghalden auf. Doch kommt sie auch im Walde vor; hier bei Tübingen ist sie z. B. im Bebenhauser Thale, was

<sup>1)</sup> Amphibien der österreichischen Monarchie.

<sup>2)</sup> Rettili ed anfibi del regno della Grecia, 1868.

<sup>3)</sup> In hiesiger Gegend sah ich sonst nur *L. vivipara* von der Zecke (*Ixodes lacertae*) geplagt. Aber im Mai 1868 erhielt ich drei Exemplare von *L. agilis* auf denen dieser Parasit ebenfalls zahlreich schmarotzte und zwar in allen Altersstufen. An dem einen Thier sassen 5, beim anderen 8 und beim dritten sogar 17, meist hinter dem Vorderfuss, einige auch weiter nach vorne, selbst auf dem Trommelfell. Ebenso waren Exemplare von *L. agilis*, welche ich im Frühjahr 1869 bei Wertheim und Weinheim fieng mit *Ixodes* besetzt. Am häufigsten scheint *L. muralis* von diesem Parasiten geplagt zu werden; ich hatte ganz junge Thierchen in Händen, welche bereits damit besetzt waren.

doch einen entschiedenen Waldcharakter hat, geradezu häufig; selbst im dichten Laubwald habe ich sie da und dort in Händen gehabt und mich so überzeugt, dass es nicht die gemeinhin als Waldeidechse bezeichnete *L. vivipara* sei.

Die schöne rothrückige Eidechse (*L. erythronotus* FITZ., *ruber* LAUR.) wird nur hin und wieder gesehen. BECHSTEIN (1800) meldet, dass sie in Thüringen nicht selten sei; DAUDIN fieng sie „une seul fois au Bois de Bologne“; KOCH, welcher sie unter dem Namen *S. stellatus* SCHRANK, genau beschreibt und abbildet, fand sie (1828) in der Oberpfalz etwas selten; GISTL bei München (1829) ebenfalls „seltener“; TSCHUDI, der doch den Eidechsen der Schweiz sehr eifrig nachging, sah, nach einer Anmerkung zu schliessen, nur ein Sammlungsexemplar in Neuchatel. Ich selber fing das Thier im Laufe vieler Jahre wie ich schon anderwärts mittheilte erst dreimal: bei München, dann im bairischen Hochland, endlich noch im Herbst 1865 in der Ramsau, Gebirg von Berchtesgaden; dieses letzte Exemplar, von besonderer Grösse und Schönheit hatte ich längere Zeit am Leben erhalten. Ostwärts wird aber vielleicht die rothrückige Eidechse häufiger. So ist mir bemerkenswerth, dass GLÜCKSELIG kurzweg sagt: Habitat (in Bohemia) in stratis lapidosis prope aquam; auch muss er zu Folge seiner Angaben über die Abschattungen der Farbe zahlreiche Exemplare vor Augen gehabt haben. Endlich für Oberungarn heisst es bei JEITTELES: „die rothrückige Varietät (der *L. agilis*) ist bei Kaschau nicht selten.“ Nach MENGE findet sich unser Thier auch bei Königsberg, doch habe ich nach dem, was er über die Farbe sagt, einige Zweifel, ob er die wirklich rothrückige Eidechse vor sich hatte.

Dass *Lacerta agilis* in der gewöhnlichen Färbung im Norden von Deutschland, sowie in Dänemark nicht mangelt, darüber liegen bereits aus alter Zeit <sup>1)</sup> sichere Angaben vor, zuletzt noch von BOJE (Isis 1841); bezüglich der Niederlande kann SCHLEGEL als Gewährsmann genannt werden; sie findet sich in England nach dem Zeugniß älterer und neuerer Naturforscher. (THOMAS BELL, British Reptiles, 1849.) Dass unser Thier in Schweden vorkommt, geht aus NILSON'S Skandinavisk Fauna (1842) hervor; ob es aber wie BRANDT meldet, nördlich hinauf bis zu beiden Seiten des Bothnischen Meerbusens sich erstreckt, ist mir zweifelhaft geworden. Denn der letzt Genannte hat die *L. vivipara*, welche, wie wir sehen werden, am nördlichsten geht, und auch am höchsten vertical sich erhebt, noch mit *L. agilis* fälschlicherweise zusammengeworfen.

Hingegen verbreitet sie sich noch weiter ostwärts, z. B. nach Ostpreussen, was WULFF, MENGE u. A. bezeugen; nach Oberungarn (Kaschau), wie wir durch JEITTELES wissen. Aus Russland kennt man sie z. B. durch PALLAS, nach dessen Angabe sie selbst über das ganze asiatische Russland sich erstreckt; im Gebiet des Kaukasus fand sie EICHWALD; von seiner Reise nach Buchara brachte EVERS-MANN Exemplare von besonderer Grösse und Färbung aus der Gegend des Aralsee's zurück, in der Nähe der russischen Grenze. „Manche darunter waren fast ganz grün, die man aber dennoch nie mit der *L. viridis* verwechseln kann, andere bei denen nur der Rücken bis zum Schwanz von dieser tief grünen Farbe ist, noch andere bei

<sup>1)</sup> Schon JACOBÄUS sagt im Jahre 1686: »Lacertus communis, coloris varii in patria nostra oberrat, frequentius tamen aut viridis aut grisei coloris conspicitur.«

denen die Seitenstreifen des Rückens höchst regelmässige braune und schwarze Querbinden haben u. s. w.“

Ich habe diese Stelle ausgezogen, weil mir aus der Gegend von Sarepta<sup>1)</sup> an der untern Wolga eine ganze Anzahl von Lacerten vorliegt, welche höchst merkwürdig sind. Die kleineren Exemplare, von der Mittelgrösse der deutschen *L. agilis*, scheinen jüngere Thiere zu sein; bei ihnen ist die Fleckenbildung schärfer und die dunkeln Flecken des Rückenfeldes sind umfänglicher als bei den unsrigen; sonst aber weichen sie nicht sonderlich von letztern ab. Anders verhält es sich mit den grossen geschlechtsreifen Thieren: sie haben eine Länge bis zu zehn und einem halben Zoll, dadurch, sowie durch die Farbe, welche bei den Männchen auch über den Rücken weg grün ist und zwar so satt, dass die dunkeln Flecken nur noch schwach hervortreten können, erinnern sie lebhaft an *L. viridis* und bei flüchtiger Besichtigung würde man sie auch dafür erklären.<sup>2)</sup> Allein die nähere Untersuchung lässt nicht den mindesten Zweifel übrig, dass man es nach der Tracht und den Einzelheiten mit der echten *L. agilis* zu thun habe, und zwar mit jener Form, welche EVERSMANN zuerst gefunden.

Schon Prinz BONAPARTE sprach die Ansicht aus, dass *L. agilis* eine nördliche Art sei; aus den Angaben wie sie im Vorangehenden zusammengestellt sind, wird im Näheren ersichtlich, dass sie sich über Mitteleuropa und Osteuropa verbreitet; wie weit sie nach Asien vordringt, bleibt noch zu erforschen.

Was ihre verticale Verbreitung betrifft, so soll sie nach der gewöhnlichen Angabe nur die Ebenen und die Hügelregion bewohnen; „jamais les montagnes“ sagen BIBRON und DUMÉRIL. Doch fand ich sie im Hochgebirge immerhin bis etwa 2000 Fuss Höhe, so an sonnigen Stellen der Salzburger Alpen, wo sie allerdings auch schon in der ersten Hälfte des September da und dort erstarrt unter den Steinen lag. In ähnlicher Höhe traf ich sie auch auf dem Wege zum „wildem Kaiser“ bei Kufstein. Es stimmt das ziemlich mit den Mittheilungen, welche VERNANCE PAYOT über das Vorkommen der Reptilien im Stock des Mont-Blanc veröffentlicht hat; dort sind 800 bis 900 Metres Höhenverbreitung angegeben.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Durch die Güte des Herrn CONSTANTIN GLITSCH, Verfassers der »Beiträge zur Naturgeschichte der Antilope saiga PALL., Moskau 1865, »sowie mehrerer Aufsätze über Vögel der Umgegend von Sarepta in der Naumannia, 1853.

<sup>2)</sup> In der That sprach Herr Staatsrath EICHWALD bei einem Besuch der hiesigen Sammlung dieselben für seine *L. strigata*, welche nach Andern gleich *L. viridis* wäre, an.

<sup>3)</sup> Leider werden in der Abhandlung des Genannten die Arten der Eidechsen in bedenklicher Weise durch einander gewürfelt: *L. agilis* und *stirpium* sind dort etwas Verschiedenes, *argus* und *ruber* gehören bei dem Verf. zu *viridis*, etc.

### Geschichtliches und Kritisches.

Obschon GESSNER unsere Art kennt, und die Farbe der grünen und braunen richtig angibt, <sup>1)</sup> auch sein Zeichner ein gar nicht schlechtes Bild von ihr liefert, <sup>2)</sup> so habe ich doch die Bezeichnung „*Lacerta communis*“, unter welcher er sie bespricht nicht aufgenommen, weil mir aus einer Stelle seiner Mittheilungen hervorzugehen scheint, dass mit *Lacerta communis* nicht ausschliesslich *L. agilis* gemeint sei, sondern auch *L. muralis* darunter stecke. „Amat Lacertus vetera aedificia, muros et moenia, fuscus praesertim lacertus; virides vero (in quoque parvi, nec nisi colore differentes, non enim de majoribus viridibus loquitur) in campis potius sunt.“ In diesem Satz unterscheidet GESSNER die grosse oder echte *viridis*; dann die kleine, unsere *agilis*, welche das freie Feld liebt; endlich eine dritte kleine braune, welche alte Gebäude und Mauern vorzieht, — und diess passt nur auf *L. muralis*.

Nach dem zu schliessen, was SEBA <sup>3)</sup> über seine „*Lacertulae indigenae virides*“ sagt, ist ihm der Unterschied der Geschlechter nach der Farbe schon bekannt gewesen. Die Abbildungen sind in einer rauhen, steifen, dabei flüchtigen Art gehalten; der Figur, welche das Männchen vorstellen soll, hat der Zeichner eine Ringelung des Schwanzes gegeben, wie die alte Kunst sie wohl herkömmlich dem Lindwurm zuertheilt, wie sie aber nicht bei unseren Eidechsen beobachtet wird.

Die erste wirklich gute Abbildung und zwar eine colorirte, gab der Nürnberger Miniaturmaler MEYER (1748); das Thier, ein Weibchen, ist von unten und oben dargestellt; daneben das Ei, sowie das Skelet, wahrscheinlich von dem bekannten Arzt und Anatomen TREU angefertigt, ebenfalls in zwei Ansichten. — Gering ist hingegen die gleichfalls colorirte Abbildung, welche von dem englischen Maler EDWARDS unter dem Namen *Lacerta ex insula Sarnia* herrührt und mir aus der SELIGMANN'schen Nachbildung (Nürnberg, 1770) bekannt ist. Das Thier ist, wie auch der Text besagt, ein Männchen; wer an dem wie trüchtig angeschwollenem Bauch bei dieser Deutung Anstoss nimmt, kann sich durch Vergleichung der andern Eidechse auf Taf. II, welche ich für *L. vivipara* halte, sowie des Wassermolches auf Taf. XXXIX überzeugen, dass es Eigenthümlichkeit des Malers war, die Bogenlinie des Bauches in übertriebener Weise zu wölben.

Am bekanntesten ist die RÖSEL'sche Figur auf dem Titelkupfer des Werkes über die Frösche (1758) und legt abermals von dem Talente des Meisters Zeugnis ab, obschon sie die Kopfschilder im Einzelnen nicht getreu darstellt und auch den Fehler hat, dass die Rückenseite des Schwanzes wie eine Hohlkehle gezeichnet ist; Mängel, welche wohl auf Rechnung des gleichen Umstandes kommen, dessen ich schon anderwärts <sup>4)</sup> gedachte. Die Copie in den Supplementen zu OKEN's Naturgesch. Taf. 21 ist in Hinsicht des Schwanzes verbessert, sowie auch die blauen Flecken des Colorites richtiger hier weggelassen sind. Nicht der Natur entsprechend ist auch die in der Zeichnung dem Thiere beigelegte Fähigkeit mit dem Schwanz einen Baumast spirallig zu umziehen, eine Willkür, welche auch bereits DUGÈS gerügt hat. Die Originalblätter des RÖSEL'schen Werkes, in Wasserfarben gemalt und zwar mit bewundernswerther Sorgfalt, finden sich in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Durch die grosse Güte des Herrn Directors HALM wurde mir jüngst die Gelegenheit zu Theil, dieselben zu durchsehen und mit dem Stich vergleichen zu können. Das Titelblatt, welches uns hier wegen der darauf angebrachten *L. agilis* allein berührt, hat der Künstler offenbar mehrmals abgeändert, denn das uns im Kupferstich vorliegende weicht in vielen Punkten von jenem Aquarellblatt ab, welches in München die Handzeichnungen eröffnet. Die Grundzüge des ersten Entwurfes hatte der Künstler zwar auch beim Blatte für den Stich beibehalten, aber das Münchner Bild zeigt sich nicht nur in der Anordnung und Ausführung der zum Schmuck verwendeten Pflanzen manchfach verschieden von der

<sup>1)</sup> a. a. O. p. 30.

<sup>2)</sup> a. a. O. p. 29.

<sup>3)</sup> Thesaurus, Tom. II, Tab. 4. Fig. 4, Fig. 5.

<sup>4)</sup> Molche der württ. Fauna, 1867. Anmerkgn zu *Salamandra maculata*.

Kupferplatte, sondern an den Thieren ist nicht minder vielfach geändert worden. So ist zwar auch auf dem Aquarell der Laubfrosch, der Grasfrosch, der Wasserfrosch, die gemeine Kröte, der Landsalamander und die Eidechse zugegen; aber an allen hat die Hand des Künstlers, wenn man von dem Aquarell hinweg auf die Kupferplatte blickt, zu bessern gewusst, so namentlich, was die Stellung, oder die Weise wie die Beine angezogen werden, betrifft u. dergl. Insbesondere die Eidechse hat er ganz umgearbeitet. Sie erscheint auf dem Aquarellblatt einfacher, sie züngelt zwar auch, aber der Schmetterling nach dem es geschieht, fehlt; ihre Gesamthaltung ist noch weniger lebendig, als auf der Kupferplatte. Das Colorit ist kaum naturgetreu zu nennen, fast gänzlich grün, und ohne das spätere Blau; dem Schwanz erscheint noch nicht die Hohlkehle aufgesetzt. Auf dem Aquarellblatt befindet sich auch unten rechts ein Thier, welches RÖSEL später ganz wegliess, ein Wassermolch nemlich und zwar das Männchen von *Triton taeniatus*, mit hohem gezacktem Kamm. Dieser Molch ist nicht sonderlich ausgefallen und da er aus dem Wasser kriechend eben ans Land kommt, so war es geradezu falsch, den Kamm hoch entfaltet zu zeichnen, denn dazu gehört, dass das Thier unter Wasser ist. Diess und anderes mag der treffliche Künstler wohl selbst erwogen und ihn zu dem Entschlusse gebracht haben, die Figur einfach zu streichen. Im Allgemeinen hat das Titelblatt, wie es uns im Stiche vorliegt, durch die Veränderung gewonnen, was z. B. bei der Vergleichung des Laubfrosches in die Augen springt; doch erscheint wieder Manches, wenigstens nach meinem Geschmack, in der Originalzeichnung gefälliger als auf dem Stich. Dem Aquarell dieses Titelblattes sieht man im Ganzen auch an, dass es weniger rein und sorgfältig gemalt ist, als die folgenden, welche die eigentliche Darstellung der Frösche und Kröten enthalten.

Gegen das Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts hatte sich die Kenntniss von dem Unterschied der Geschlechter verloren und beide erscheinen daher als besondere Varietäten oder Arten; so hat selbst LATREILLE (1800), was uns an diesem scharfen Diagnostiker immer auffallen muss, das Weibchen als Var. c seiner *Lezard vert* unverkennbar beschrieben, und das Männchen ebenso treffend als Var. e. Sein Landsmann DAUDIN (1803) beschrieb das Männchen als *L. stirpium*, das Weibchen als *L. arenicola*. Die Figuren von beiden Thieren gehören zu den besseren Abbildungen des Werkes.

Zum erstenmale wird unsere Eidechse nach den Geschlechtern scharf und sicher unterschieden von WOLF (in STURM'S Fauna, 1799). Er erzählt, dass er im Jahr zuvor alle Eidechsen, die ihm „im Nürnbergschen“ unter die Hände kamen, untersucht habe, wobei sich fand: „Alle Eidechsen hatten entweder grüne Seiten und einen braunen Scheitel, Rücken und Schwanz, und diess waren allemal, wenn ich sie zergliederte, Männchen; oder sie waren röthlichgraubraun mit einem grüngelben Unterleibe, diese enthielten allemal den Eierstock und waren also Weibchen.“ Da er nun noch weiter ausführlich beide Geschlechter beschreibt und die Art *agilis* nennt, so hat man hier nebenbei zum erstenmale für diese Bezeichnung eine sichere Grundlage. Die Abbildungen sind gut, verlieren aber etwas durch die Verkleinerung, welche das einmal gewählte Format des Werkes den Figuren aufnöthigte.

Wohl gleichzeitig hat BECHSTEIN die beiden Geschlechter nach ihrer Farbe unterschieden. Da übrigens der Genannte lediglich die Eidechsen des Thüringer Landes und von Brandenburg aus eigener Anschauung kennt, so fällt er in den Irrthum, dass er bei Uebersetzung des LACÉPEDE'schen Buches den *Lezard gris* für die Eidechse hält, welche er in Thüringen täglich vor Augen habe, während der LACÉPEDE'sche *Lezard gris* die *L. muralis* ist.

Unter den späteren Arbeiten verdient eine besondere Auszeichnung der monographische, auch die Anatomie berücksichtigende Artikel von BRANDT und RATZBURG in der medicinischen Zoologie 1829; nur thut es etwas Eintrag, dass die Verfasser unter *Lacerta agilis* auch die sehr davon verschiedene *L. vivipara* begriffen haben, was man im Gedächtniss behalten muss, wenn gar Manches auf *L. agilis* nicht passen will. Der Abbildung, ein Männchen vorstellend, sieht man wohl an, dass ein aufmerksamer und geschickter Künstler sie gefertigt hat. Nur die Zehen der Hinterbeine sind etwas steif gehalten, namentlich sind sie alle zu gleichmässig nach vorne gerichtet, während in Wirklichkeit das lebende Thier sie gerne, wenigstens die äusserste Zehe, abgerückt hält, ein Punct, den z. B. die Zeichner der Eidechsen im Werke BONAPARTE'S nicht ausser

Acht gelassen haben. Die Fauna italica (1836) enthält ausser der Abbildung der gewöhnlichen *L. agilis* — von OKEN in den Atlas seiner Naturgeschichte aufgenommen — auch eine sehr gelungene von der rothrückigen Varietät.

Was in der englischen Ausgabe des Thierreichs von CUVIER <sup>1)</sup> als „*Green Lézard, Lacerta agilis*“ abgebildet wird, ist ein grösseres Exemplar von *L. muralis*. Hingegen zeigt sich THOMAS BELL als ein guter Kenner der auf englischem Boden heimischen Eidechsen, in einer Schrift, die nicht früher schon eingesehen zu haben ich sehr bedaure. <sup>2)</sup> Dabei sind die Abbildungen der *L. agilis*, Holzschnitte, in Zeichnung und Ausführung vortrefflich und das ganze Buch in seiner schönen Ausstattung, geschmückt mit heiteren Vignetten, erinnert an manches naturhistorische Werk der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Auf eine Sichtung der Synonymie in dem Werke BIBRON und DUMÉRIL'S im Einzelnen einzugehen halte ich nicht für angezeigt, obschon arge Verstösse vorkommen. Die unverkennbar abgebildete und beschriebene *L. agilis* bei BECHSTEIN bringen genannte Autoren unter *L. ocellata* DAUDIN! Doch wird sich Jeder, welcher das treffliche Werk der französischen Herpetologen benützt, geneigt fühlen, dergleichen Fehler zu entschuldigen. Bei der Masse des zu verarbeitenden Materials war es den Verfassern unmöglich, jeder einzelnen Art, auch in literarischer Beziehung, die wünschenswerthe Sorgfalt zu widmen.

### 3. Art. *Lacerta vivipara* JACQ. Berg- oder Waldeidechse.

*Lacerta vivipara*. JACQUIN, Nov. act. Helvet. Vol. I, 1787.

*Lacerta crocea*. WOLF in STURM'S Deutschlands Fauna, 1805.

*Lacerta pyrrhogaster*. MERREM, System der Amphibien, 1820.

*Lacerta pyrrhogaster*. RÖMER-BÜCHNER, Verzeichniss der Steine und Thiere, welche in dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt gefunden worden, 1827.

*Lacerta crocea*. GISTL, Bemerkungen über einige Lurche, Isis, 1829.

*Lacerta crocea*. HAHN (u. REIDER) Fauna boica, 1832.

*Lacerta crocea*. GLOGER. Schlesiens Wirbelthierfauna, 1832.

*Lacerta vivipara*. PLIENINGER, Verzeichniss der Reptilien Württembergs. Jahreshefte d. naturwiss. Vereins, 1847.

*Lacerta vivipara*. HEINRICH, Mährens und Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel, 1856.

*Lacerta crocea*. FAHRER, Thierwelt von Ober- und Niederbayern. Bavaria, Landes- und Volkeskunde von Bayern, 1860; dann auch „Oberpfalz“ 1863.

*Lacerta vivipara*. KIRSCHBAUM, Reptilien und Fische des Herzogthums Nassau 1865.

*Lacerta crocea*. MEDICUS, Thierwelt d. Rheinpfalz. Bavaria, Landes- u. Volkeskunde von Bayern, 1867.

*Lacerta vivipara*. LEYDIG, Thierreich in der Beschreibung des Oberamts Tübingen, herausgegeben vom statistisch-topogr. Bureau, 1867.

<sup>1)</sup> The animal kingdom by Cuvier with additional descriptions by Edward GRIFFITH, 1831.

<sup>2)</sup> A history of British Reptiles. Second edition, 1849. Hier ist nämlich auch der *Triton helveticus* RAZ. als *Lissotriton palmipes* gut abgehandelt, nachdem der Autor, wie er offen eingesteht, in der ersten Ausgabe des Buches diesen *palmatus* nur für eine Form des *T. punctatus* gehalten hatte. Er sah aber seinen Irrthum rasch ein, als er den wirklichen »*palmipes*« vor die Augen bekam.